

FAMILIENPOLITISCHE INFORMATIONEN

4 | 2023

GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN

Veränderungsspielräume für Familien bei der Sorgearbeit?

NEUE ANSÄTZE DER CARE-ARBEIT IN GEMEINSCHAFTLICHEN WOHNFORMEN

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels gewinnen lokal verankerte soziale Netzwerke zur Bewältigung von Care-Aufgaben an Bedeutung (Boll & Castiglioni 2021: 25f.). Gemeinschaftliche Wohnformen werden – über die Aspekte der Bezahlbarkeit von Wohnraum und der Wohnsicherheit hinaus – aufgrund der Unterstützungsnetzwerke im Alltag zunehmend relevant (Heitkötter 2020: 261ff.).

Gemeinschaftliche Wohnformen sind vielfältig: Es gibt Wohn- oder Hausprojekte, Wohngemeinschaften (WGs), Clusterwohnen oder ganze Ökodörfer. In gemeinschaftlichen Wohnformen leben mehrere Personen längerfristig, selbstorganisiert und über familial-verwandtschaftliche Bezüge hinaus zusammen (Roller & Eck 2022: 228; Abt & Pätzold 2017). Die Lebens- und Familienformen sind dabei unterschiedlich. Häufig leben die Bewohner:innen in abgeschlossenen Wohneinheiten nebeneinander, teilen sich gemeinschaftliche Räume und gestalten Teile ihres Alltags gemeinsam (Dürr et al. 2021). In anderen Fällen bilden die Bewohner:innen einen gemeinsamen Haushalt und sehen sich als wahlverwandtschaftliche (Groß-)Fami-

lie oder freundschaftszentrierte Gemeinschaft (Thiel 2023a;b). Ob Kernfamilie, Wahlfamilie, erweiterte Familienformen oder Familienersatz, gemeinschaftliche Wohnformen bieten viele Möglichkeiten der Gestaltung des Zusammenlebens und der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe (Heitkötter & Lien 2021: 336ff.).

Vor dem Hintergrund aktueller Debatten um Care-Arbeit in Privathaushalten, erscheint es lohnend, die vergemeinschafteten Formen von Care im Rahmen des gemeinschaftlichen Wohnens, insbesondere mit Blick auf Familien, genauer zu betrachten. Mit Care-Arbeit oder Sorgearbeit sind Tätigkeiten des Sorgens und Sich-Kümmerns gemeint (Jurczyk & Thiessen 2020: 124f.). In Privathaushalten fallen darunter eine ganze Reihe an Aufgaben wie Kinderbetreuung und Pflege, aber auch Haushaltstätigkeiten wie Putzen, Aufräumen, Kochen oder Einkaufen (Winker 2015: 23; Razavi & Staab 2008: 5). Darüber hinaus werden im Alltag oft unbemerkt bleibende Organisations- und Koordinierungsprozesse (sogenannter Mental Load) und emotionale Fürsorge darunter gefasst (Gerlinger 2019: 44; Apitzsch & Schmidbaur 2011: 44). In Gegenwartsgesellschaften, in denen die Sphäre des Haushaltes und der Kinderbetreuung längst nicht mehr allein



Dr. Martina
Heitkötter



Janine Thiel

THEMEN

Dr. Martina Heitkötter und Janine Thiel
»Gemeinschaftliches Wohnen«

1

Prof. Dr. Christiane Solf und Sophia Deck
»Niedrigschwelligkeit«

8

»eaf-Jahrestagung 2023«

14

»Wichtige Informationen für die Abonnent:innen der Familienpolitischen Informationen«

16



den Frauen obliegt, Erwerbs- und Care-Arbeit häufig gleichzeitig bewältigt werden müssen und die zunehmende Multilokalität von Eltern und Großeltern eine Übernahme von Pflege und Kinderbeaufsichtigung zwischen den verwandtschaftlichen Generationen erschwert, gewinnen Care-Netzwerke im unmittelbaren Nahraum an besonderer Relevanz (Heitkötter 2020: 273). Diese Gemeinschaften, in denen sich die Bewohner:innen die Care-Arbeit teilen, und zwar über familial-verwandtschaftliche und institutionelle Formen hinaus, können als wohnraumbezogene sorgende Gemeinschaften bezeichnet werden (Thiel 2023b; Knobloch et al. 2022: 314).

Mit der Zusammenschau wesentlicher Befunde zweier Forschungsprojekte fragen wir mit dem Fokus auf Familien danach, wie die Bewohner:innen gemeinschaftlicher Wohnformen zusammenleben, welche Rolle die Unterstützung durch die Gemeinschaft für sie im Alltag spielt und inwiefern sich familiäre Lebensformen als gelebte Praxis verändern. Dies wird anhand der (kollektiv durchgeführten) Care-Arbeit in gemeinschaftlichen Wohnformen veranschaulicht. Dabei stehen weniger innerfamiliäre Veränderungen wie eine Umverteilung der Care-Arbeit zwischen den Geschlechtern im Mittelpunkt des Interesses, sondern Veränderungen, die über die Kernfamilie hinausreichen. Vertreten wird ein care-zentriertes Familienverständnis, welches Familie als auf Langfristigkeit und Verbindlichkeit angelegte Sorgebeziehung zwischen mehreren Generationen begreift (Jurczyk 2020).

AKTUELLE EMPIRISCHE STUDIEN GEBEN ERSTE ANTWORTEN

Die empirische Grundlage des Beitrags bilden zwei unterschiedliche, sich methodisch ergänzende Forschungsprojekte: Zum einen beziehen wir uns auf das interdisziplinäre Projekt „Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen“ (FageWo; www.dji.de/fagewo). Die thematisch breit angelegte FageWo-Studie wurde vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) und der Hochschule Karlsruhe (HKA) durchgeführt. Das Forschungsdesign des sozialwissenschaftlichen Teils des DJI folgte einem Mixed-Methods-Ansatz, der explorative Familieninterviews, multimethodische Fallstudien zu Gemeinschaftsprojekten und Expert:inneninterviews mit einer breit angelegten Online-Befragung (92 Wohnprojekte

und 433 Haushalte) verknüpft (Heitkötter & Lien 2021; Lien 2021; Heitkötter 2021). Zum anderen wird auf die Analyseergebnisse von acht Gruppendiskussionen mit Bewohner:innen gemeinschaftlicher Wohnformen zurückgegriffen, die im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität Leipzig entstanden sind (Thiel 2023b). Drei der Gruppendiskussionen wurden rekonstruktiv mit der Grounded Theory Methodologie ausgewertet. Die übrigen Diskussionen ergänzen die Ergebnisse inhaltsanalytisch. Die beiden Studien unterscheiden sich zudem im Sample: In der Masterarbeit wurden auch gemeinschaftlich orientierte Wohngemeinschaften (WGs) erforscht, die nicht in ein größeres Wohnprojekt eingebettet sind. In der FageWo-Studie hingegen, fanden WGs als eine von mehreren Haushaltsformen innerhalb größerer Wohnprojekte in das Sample Eingang.

FAMILIEN IN GEMEINSCHAFTLICHEN WOHNFORMEN

Die FageWo-Studie zeigt, dass die Zusammensetzung der Bewohner:innenschaft und die Größe der gemeinschaftlichen Wohnprojekte, in denen Familien leben, variieren. Dennoch prägen familiäre Lebensformen ebenso wie Einpersonenhaushalte den Großteil der Wohnprojekte. Der Online-Befragung zufolge liegt in den Wohnprojekten der durchschnittliche Anteil von Familien (Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren) an allen Lebensformen bei 36 %. Damit ist dieser fast doppelt so hoch wie der Bundesdurchschnitt mit 19 % für 2019 (Lien 2021b: 289). Es handelt sich um Familien mit einem oder mehreren Kindern: Eineltern-, Zweieltern- und Regenbogenfamilien leben dort ebenso wie Patchwork-Familien. Gleichzeitig wohnen in den untersuchten Gemeinschaftsprojekten in der Regel auch Menschen der Großelterngeneration (Mehrgenerationenwohnen), was intergenerative Kontakte und Unterstützung im unmittelbaren Wohnumfeld erleichtert. Laut der FageWo-Studie leben die meisten Bewohner:innen der untersuchten Wohnprojekte mit ihren Familien in getrennten Wohneinheiten. Dennoch sind 20 % der Haushalte innerhalb der Projekte Wohngemeinschaften oder Clusterwohnungen (Lien 2021b: 295). Die Gruppendiskussionen der Masterarbeit zeigen vertiefend, dass gemeinschaftliches Wohnen einen Möglichkeitsraum für alternative Familien- und Lebenskonzepte bieten kann: Familien mit Kindern schließen sich mit Personen ohne Kinder zusammen,

Kernfamilien werden in unterschiedlichem Ausmaß ergänzt oder erweitert und sind in familienähnliche Netzwerke eingebunden (Thiel 2023b). Insbesondere für Alleinerziehende scheint die Wohnform attraktiv zu sein (Heitkötter 2023).

SPEKTRUM DER UNTERSTÜTZUNG VON FAMILIEN MIT FOKUS AUF CARE-ARBEIT

Die Ergebnisse beider Studien zeigen, dass Familien in gemeinschaftlichen Wohnprojekten durch verschiedene Formen der Unterstützung Entlastung erfahren und auch Hilfe leisten. Die gegenseitige Unterstützung der Bewohner:innen umfasst care-bezogene Arbeiten wie z. B. Kinderbetreuung, kleinere Reparaturen, Einkäufe, Erledigungen, Kochen sowie emotionale Fürsorge und Anteilnahme. Auch findet ein care-relevanter Austausch von Informationen und Anregungen, beispielsweise zu Erziehungsfragen oder institutionellen Beratungsangeboten für Familien, statt. Teilweise wird auch finanzielle Unterstützung, etwa in Form von Privatdarlehen, Solidaritätsfonds oder Anpassungen der Miethöhe bei Bedarf, geleistet. Zu Teilen werden Familien finanziell entlastet, indem Miet- oder Essenskosten solidarisch umverteilt werden (Heitkötter & Lien 2021: 337; Thiel 2023b).

Wie ist gemeinschaftliche Unterstützung von Care-Arbeit strukturiert? Unterstützungsleistungen werden nicht nur innerhalb einer Generation oder einer Lebensform, wie beispielsweise unter Familien oder Senioren:innen, ausgetauscht, sie verlaufen auch generationen- und lebensformenübergreifend. Regelmäßige Unterstützung bei der Kinderbetreuung wird eher unter den Familien geleistet, während Singles oder kinderlose Paare den Eltern eher bei Bedarf unter die Arme greifen. Hilfeleistungen finden im Alltag sowie bei kritischen Lebensereignissen wie Krankheit, Trennung oder Tod statt (Heitkötter & Lien 2021: 338). Eine besondere Bedeutung kommt der Verknüpfung von räumlicher und sozialer Nähe zu: Spontane Unterstützung kann auf Zuruf und niedrigschwellig oder auch beiläufig während anderer Tätigkeiten geleistet werden, was insbesondere für Familien attraktiv ist (Heitkötter 2021c: 171; Thiel 2023b). Darüber hinaus wird Unterstützung auch in institutionalisierter Form organisiert. Care-Formate, wie gemeinsame Mittagessen, Putzpläne, Garten-AGs oder Plena können dazu

beitragen, einen Teil des Mental Loads, also der im Hintergrund anfallenden Organisationsarbeit, auf mehrere Personen zu verteilen oder durch bewusste Thematisierung sichtbar zu machen. In einigen Projekten gibt es zudem institutionalisierte Formen emotionaler Fürsorge, wie Gesprächsrunden oder methodisch angeleitete Gemeinschaftsbildungsformate (Heitkötter & Lien 2021: 371ff.; Thiel 2023b). In beiden Studien wird von den Bewohner:innen die Aushandlung der Verlässlichkeit von Unterstützung thematisiert. Gleichwohl gibt es Beispiele für verbindliche Hilfe zwischen den Bewohner:innen, die über längere Zeiträume anhält. Charakteristisch für die Reziprozität im Geben und Nehmen der Unterstützung in gemeinschaftlichen Wohnformen ist, dass der Austausch netzwerkartig sowie entsprechend der gerade zur Verfügung stehenden Kapazitäten erfolgt (Thiel 2023b, 2023a; Heitkötter & Lien 2021: 339). Vor allem Familien mit Kindern berichten von einer Entlastung im Alltag, da Bewohner:innen mit größeren zeitlichen Ressourcen oftmals mehr Projekt- und Care-Arbeit übernehmen.



© Adobe Stock

Gemeinschaftliches Wohnen bietet Familien über diese Unterstützungsleistungen hinaus noch weitere Formen der Unterstützung, die für Familien ebenso relevant sind: Durch Teilen, Tauschen bzw. die gemeinschaftliche Nutzung und/oder Herstellung von Gütern (eng.: commoning) werden Ressourcen kollektiv genutzt. Geteilt werden häufig nicht nur Räume und Freiflächen (Gemeinschaftsräume, -küchen und -gärten, Gästezimmer, Kinderspielplätze, Werkstätten sowie Kinder- und Jugendräume), sondern auch Fahrzeuge (Car-Sharing, Lastenräder-Sharing), Kleidung, Spielzeug, Werkzeuge und nicht zuletzt Freizeitunternehmungen (Heitkötter & Lien 2021: 343; Thiel 2023b). Kinder und Jugendliche profitieren von vielfältigen bildungs- und

entwicklungsbezogenen Ressourcen der Wohnprojekte. Gemeinschaftswohnen ermöglicht Kindern selbstbestimmte Verabredungen und eigenständiges Spielen in einer sicheren Wohnumgebung, ein Aufwachsen in altersgemischten Gruppen und ein Anregungspotenzial durch eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensmodelle und Kompetenzen, die in der Bewohner:innenschaft vorhanden sind (Heitkötter & Lien 2021: 340). In einigen Projekten wird in kindergerechten Beteiligungs- und Mitbestimmungsformaten demokratieförderndes Verhalten geübt (Thiel 2023b; Heitkötter & Lien 2021: 340). Die Befunde der FageWo-Online-Befragung zeigen darüber hinaus, dass gemeinschaftliche Wohnprojekte keineswegs nur auf die gutsituierte Mittelschicht abzielen: Knapp ein Fünftel aller Wohnungen der befragten Wohnprojekte sind Sozialwohnungen (Lien 2021b: 297). Diese stellen ein wichtiges Wohnungssegment für Menschen mit niedrigem Einkommen sowie für Alleinerziehende dar.

Gemeinschaftliche Wohnprojekte können auch zeitlichen Mehraufwand und Belastung bedeuten. Die Vervielfältigung zeitlicher Anforderungen durch das meist freiwillige Engagement und die Mitarbeit bei der Instandhaltung und Selbstorganisation der Projekte, aber auch Konflikte und Aushandlungsprozesse erfordern zusätzliche Kapazitäten (Thiel 2023b; Heitkötter & Lien 2021: 345ff.). Anhaltende Konflikte werden von den Bewohner:innen als belastend erlebt. Wie die FageWo-Studie zeigt, werden die Bewohner:innen damit jedoch vielfach nicht allein gelassen: In vielen Projekten werden unterschiedliche Formate der Konfliktbegleitung oder Kommunikationsschulungen zur Unterstützung angeboten.

SORGENDE GEMEINSCHAFTEN ALS ERGÄNZUNG ODER ERWEITERUNG DER KERNFAMILIE

Angesichts der Unterstützung, insbesondere bezogen auf familiäre Care-Arbeit, liegt die Frage nahe, inwieweit sich durch diese Unterstützungsnetzwerke kleinfamiliäre Strukturen verändern. Die Befunde beider Studien weisen darauf hin, dass das konkrete Wohnarrangement von Familien innerhalb der Gemeinschaft sowie das Selbstverständnis des Wohnprojekts relevante Größen sind, ob und inwieweit sich Familien durch geteilte Care-Arbeit strukturell verändern. Gemeinschaftliche Wohnformen bieten durch Hilfs- und

Unterstützungsnetzwerke einen Möglichkeitsraum für die Bildung vielfältiger sorgender Gemeinschaften, die kernfamiliäre Sorgebeziehungen ergänzen oder erweitern (Thiel 2023b; Heitkötter 2020). Grundsätzlich kann, wie eingangs beschrieben, von einer wohnraumbezogenen, sorgenden Gemeinschaft gesprochen werden, wenn zwischen Bewohner:innen eines Gemeinschaftsprojekts Care-Arbeit durchgeführt wird. Sorgende Gemeinschaften können sowohl die gesamte Bewohner:innenschaft einer gemeinschaftlichen Wohnform umfassen als auch Teilgruppen innerhalb eines Wohnprojekts (Thiel 2023b). Anhand der Art und Weise der geteilten Care-Arbeit zwischen den Bewohner:innen lassen sich unterschiedliche Typen wohnraumbezogener sorgender Gemeinschaften charakterisieren (Thiel 2023b): Das Spektrum reicht von punktuellen Ergänzungen familialer Care-Arbeit durch das Fürsorgenetzwerk der Gemeinschaft, über engere, care-bezogene Zusammenschlüsse von Teilen der Bewohner:innenschaft, bis hin zu einer Erweiterung der Eltern-Kind-Sorgebeziehungen im Sinne freundschaftszentrierter Wahlfamilien (Thiel 2023b; vgl. Wimbauer 2021: 258ff.). Dabei kann es zu einer Aufrechterhaltung, Öffnung oder Verschiebung der Grenzen von Familie kommen (Thiel 2023b). Diese Befunde finden sich zu Teilen auch in den untersuchten Wohnprojekten der FageWo-Studie wieder.



© Adobe Stock

Ein Typus sorgender Gemeinschaften sind Wohnprojekte, in denen Familien in abgetrennten Haushalten leben und die Care-Arbeit überwiegend in der Familie durchführen, aber von der Gemeinschaft unterstützt werden. Die verwandtschaftliche Familie ist der primäre Ort der Care-Arbeit – hier wird gekocht, gegessen, gewaschen, gepflegt und getröstet. Die Familien werden durch das Fürsorgenetzwerk der Gemeinschaft ergänzt, sei es bei der Beaufsichtigung der Kinder,

der Übernahme der Instandhaltung des Gartens und Wohngebäudes oder durch kleinere Gefälligkeiten wie dem Gießen der Blumen bei Abwesenheit. Zu Teilen sind Zusammenschlüsse von Familien und anderen Lebensformen erkennbar, die sich bei kinderbezogenen Care-Arbeiten gegenseitig unter die Arme greifen und dadurch ihr familiales Netzwerk erweitern (vgl. auch Heitkötter 2021a, 2021b, 2021c). Dennoch werden bei diesem Typus die Grenzen zwischen Familie und Gemeinschaft aufrechterhalten. Die Familien werden durch die sorgende Gemeinschaft ergänzt und unterstützt, aber auch klar von dieser abgegrenzt (Thiel 2023b).

Anders verhält es sich bei einem weiteren Typus, bei dem die Grenzen von Familie geöffnet werden. Dies ist etwa der Fall, wenn die Bewohner:innen einen gemeinsamen Haushalt bilden und die Care-Arbeit engmaschiger teilen. Über einen gemeinsamen Putzplan für die geteilten Bäder und Küchen oder Einkaufs- und Kochdienste werden Haushaltstätigkeiten familienübergreifend strukturiert. Um die Care-Arbeit mit Kindern zu bewältigen, finden engere Zusammenschlüsse einzelner Bewohner:innen statt. Es werden sorgende Teilgruppen gebildet, die sich rund um die kinderbezogene Care-Arbeit strukturieren, während die Grenzen der Kernfamilien durchlässig werden: In familiäre Rituale des gemeinsamen Abendessens oder des Zu-Bett-Bringens der Kinder werden auch andere Mitbewohner:innen einbezogen (Thiel 2023b).

Zudem gibt es einen Typus, bei dem Bewohner:innen mit und ohne eigene Kinder gemeinsam in einer Wohngemeinschaft (WG) leben und eine freundschaftszentrierte Wahlfamilie bilden. In diesem Fall findet eine Erweiterung der auf Verwandtschaft beruhenden Eltern-Kind-Sorgebeziehung statt, indem sich die Grenze der Kernfamilie verschiebt. Die verbindlichen und engen Beziehungen der Bewohner:innen sind hier eine Voraussetzung dafür, dass die umfassend kollektiv geteilte Care-Arbeit funktioniert (Thiel 2023b).

Sowohl die Masterarbeit als auch die FageWo-Studie deuten darauf hin, dass die Öffnung oder Verschiebung der Grenzen von Familie nicht zwangsläufig mit dem Zusammenleben im selben Haushalt verknüpft sein muss. Es gibt auch Fälle, in denen Familien in

getrennten Wohneinheiten leben und wesentliche Teile der Care-Arbeit dennoch unter den Bewohner:innen geteilt werden, etwa indem eine institutionalisierte Essensversorgung in solidarischen Gemeinschaftsküchen organisiert oder Kinderbetreuung geteilt wird (Heitkötter 2021a, 2021c). Kollektivierte Care-Arbeit in einem gemeinsamen Haushalt ermöglicht über das oben Ausgeführte hinaus nicht nur familienunterstützende, sondern auch familienvorbereitende Erfahrungen, indem sich jungen, selbst kinderlosen Erwachsenen ein prä-familialer Erfahrungsraum eröffnet. Als Bezugsperson für die Kinder anderer Mitbewohner:innen können sie sich in der Verantwortung für Kinder erleben, praktische Einblicke in das Elternsein erhalten und auf diese Weise Familienleben hautnah ‚einfach mal austesten‘ (Heitkötter 2021d: 203f). In der FageWo-Studie wird die Frage der familialen Veränderung zudem quantifizierend aufgegriffen: Die Ergebnisse unterstreichen die Familienähnlichkeit unterstützender Netzwerke aus Sicht der Bewohner:innen. Für einen Großteil der Online-Befragten trifft die Aussage voll oder teilweise zu (40 % bzw. 44 %), dass die Gemeinschaft bzw. einzelne Bewohner:innen als eine Erweiterung der Familie wahrgenommen werden. Gleichzeitig bleiben nach Ansicht von drei Viertel der Befragten die Eltern und Geschwister der zentrale Bezugsrahmen für die Kinder (Heitkötter & Lien 2021: 333). Kontinuität und Transformation familialer Strukturen scheinen im Kontext gemeinschaftlichen Wohnens parallele Prozesse zu sein. Entgegen Beschreibungen von Erosionserscheinungen von Familie zeigen die vorgestellten empirischen Befunde, dass im Kontext gemeinschaftlichen Wohnens Familien- bzw. familienähnliche Strukturen neu entstehen können.

DIE HERSTELLUNG VON SORGENDEN GEMEINSCHAFTEN ÜBER GRENZZIEHUNGEN UND INKLUSIONEN

Ein vertiefender Erkenntnisgewinn des Masterarbeitsprojekts liegt in der rekonstruktiven Analyse der Mechanismen, wie sich diese sorgenden Gemeinschaften formieren. Die Gruppendiskussionen zeigen, dass die je unterschiedlichen sorgenden Gemeinschaften von den Bewohner:innen in ihrer alltäglichen Wohnpraxis über Prozesse der Grenzziehung und Inklusion selbst ‚hergestellt‘ werden. Eine Grenze zwischen Familie und Gemeinschaft wird beispielsweise gesetzt, indem Fa-

milienrituale, wie etwa ein gemeinsames Abendessen, beibehalten werden, während gleichzeitig als bereichernd empfundene Freizeitaktivitäten mit anderen Bewohner:innen zurückgestellt werden. Ein weiteres Beispiel ist die familiäre Inklusion nicht-verwandter Bewohner:innen in eine freundschaftszentrierte Wahlfamilie, welche sich interaktiv über eine geteilte, fürsorgliche Sprachsemantik der Gemeinschaft vollzieht, durch die die Bewohner:innen ihre Zugehörigkeit zur Gruppe symbolisieren. Durch eine Emotionalisierung der Sprache (z. B. „es war Liebe auf den ersten Blick“) konstruiert sich die Wahlfamilie als ähnlich liebevoll, intim und emotional aufeinander bezogen wie in romantischen, konventionellen Beziehungen. Stabilität, Vertrautheit und Verlässlichkeit werden als Werte langfristiger Sorgebeziehungen erhoben. Äußerungen einzelner Bewohner:innen, die nicht diesem Bild entsprechen, werden umgedeutet. Sie werden in die Gemeinschaft eingepasst. So wird ein familialer Rahmen geschaffen, in dem die Care-Arbeit mit Kindern funktionieren kann. Es kann aber auch zu Ausgrenzungen von Bewohner:innen durch eine Sub-Gruppe der Gemeinschaft kommen, beispielsweise, wenn Eltern nicht mit dem Erziehungsstil anderer Bewohner:innen einverstanden sind. Die jeweiligen care-bezogenen Zusammenschlüsse sichern also über verschiedene Wege der Grenzziehung und Inklusion ihre Beständigkeit ab. So wird die je unterschiedliche sorgende (Teil-) Gemeinschaft von den Bewohner:innen zu einer für sie sinnhaften Form des Zusammenlebens ‚gemacht‘ (Thiel 2023b). Ausschlaggebend für das Funktionieren sorgender Gemeinschaften sind also nicht unbedingt formale Strukturen zur Organisation von Care-Arbeit, sondern bestimmte Sinnstrukturen auf deren Basis die Bewohner:innen die Gemeinschaft entfalten.

GEMEINSCHAFTLICH GETEILTE UNTERSTÜTZUNG ALS BEITRAG IM CARE-MIX ZUR BESSEREN VEREINBARKEIT

Das Leben in Gemeinschaft ist angesichts der aufgezeigten care-bezogenen und care-relevanten Unterstützungsleistungen und der daraus entstehenden sorgenden Gemeinschaften auch eine wesentliche Ressource zur besseren Vereinbarkeit von Fürsorgeverpflichtungen und Erwerbsarbeit: Laut Befunden der Online-Befragung sind 60 % der Teilnehmenden der Meinung, dass sie durch gemeinschaftliches Wohnen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf entlastet

werden, insbesondere trifft das im Bereich Kinderbetreuung, Fahrdienste für Kinder, aber auch anderer Gefälligkeiten zu. Dabei spielt das Alter der Kinder eine Rolle: Eltern von Grundschulkindern erleben häufiger Entlastungen durch das Wohnprojekt als Eltern von Vorschulkindern (Lien 2021a: 308). Gemeinschaftlich geformte Spielarten der care-bezogenen Unterstützung, die in sorgenden Gemeinschaften geleistet werden, können als eigene, wohnformbezogene Ergänzung familialer und professioneller Ressourcen interpretiert werden. Demnach generieren gemeinschaftliche Wohnformen mit ihren nahräumlichen, gemeinschaftsbasierten Fürsorgenetzwerken einen wohnformspezifischen Care-Mix (Heitkötter & Lien 2022: 303f.). Dieser Care-Mix unterstützt Eltern nicht nur bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wie Fallanalysen im ländlichen Raum zeigen, kann eine Erwerbstätigkeit mit Kindern auch erst durch die Verbindung von Wohnen und Erwerbsmöglichkeiten vor Ort ermöglicht werden (Heitkötter 2021c: 171).

FAZIT

Gemeinschaftliches Wohnen erfreut sich immer größerer Beliebtheit (Beck 2021: 3; Spellerberg 2018: 9). Dabei ist davon auszugehen, dass das Interesse an und damit das Potential von gemeinschaftlichem Wohnen deutlich höher ist als die Zahl aktuell realisierter Wohnprojekte, wie eine repräsentative Bürgerbefragung in Potsdam exemplarisch zeigt. Insgesamt können sich dort 44 % der Befragten vorstellen, jetzt oder in Zukunft gemeinschaftlich zu wohnen (Henseling & Behrendt 2019: 6). Haus- und Wohnprojekte, Wohngemeinschaften und Mehrgenerationenwohnen scheinen ein guter ‚sozialer Nährboden‘ für die Entstehung lokal verankerter und mit der Wohnform verknüpfter Fürsorgenetzwerke zu sein. Gerade für Familien und Alleinerziehende birgt das Wohnen in Gemeinschaft ein hohes Unterstützungs- und Entlastungspotential: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird erleichtert, durch die räumliche Nähe wird Hilfe im Alltag niedrigschwellig möglich, Care-Aufgaben können entsprechend der zeitlichen Ressourcen der Bewohner:innen netzwerkartig geteilt werden und zu Teilen gibt es solidarisch organisierte finanzielle Hilfen und Sharing-Formate. Dennoch kann das Leben im Wohnprojekt auch mit einem Mehraufwand an Arbeit einhergehen. Gemeinschaftliche Wohnformen bieten gute Voraussetzungen für die Entstehung vielfältiger sorgender

Gemeinschaften, in denen sich die Bewohner:innen alltägliche Care-Aufgaben kollektiv teilen – und zwar über familiäre und institutionelle Bezüge hinaus. Dies kann Familie als Lebensform und gelebte Praxis verändern: Familiäre Strukturen können durch die Fürsorgeleistungen der Bewohner:innenschaft ergänzt oder erweitert werden. Familiäre Grenzen können durchlässiger werden oder sich gar verschieben, wenn sich Familie in diesem Setting wahlverwandtschaftlich strukturiert. Maßgeblich dafür sind die jeweiligen Bedeutungszuschreibungen der Bewohner:innen, die sich im konkreten Wohnarrangement und Selbstverständnis als Gemeinschaft und der geteilten Care-Praxis widerspiegeln. Gemeinschaftliches Wohnen birgt somit ein Experimentierfeld, in dem familiäre Fürsorgearbeit neu verhandelt und verteilt werden kann und konventionelle Fürsorgebeziehungen transformiert werden können. Insofern können gemeinschaftliche Wohnformen als Antwort auf die Bewältigung gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen im Zusammenhang mit der Care-Krise betrachtet werden. Damit rückt die Bedeutung der wohn- und sozialräumlichen Bedingungen von Familien verstärkt auch in den familienpolitischen Fokus. ■

Dr. Martina Heitkötter arbeitet in der Abteilung Familie und Familienpolitik des Deutschen Jugendinstituts.

LITERATUR

Abt, J. & R. Pätzold, 2017: Neue Formen des gemeinschaftlichen Wohnens – Definition des Forschungsgegenstands. Arbeitspapier im Rahmen des BMBF-Forschungsvorhabens „Von Pionieren zur städtischen Praxis – Potenziale gemeinschaftlichen Wohnens zur Lösung demographischer und sozialer Herausforderungen“.

Apitzsch, U. & M. Schmidbaur, 2011: Care, Migration und Geschlechtergerechtigkeit. APUZ: 43–49.

Beck, S., 2021: Wohnen als sozialräumliche Praxis. Zur subjektiven Bedeutung von Gemeinschaftlichem Wohnen im Kontext sozialen Wandels. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Boll, C. & L. Castiglioni, 2021: Familien heute. S. 24–29 in: S. Dürr, M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Dürr, S., M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), 2021: Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Gerlinger, T., 2019: Sorge und Sorgearbeit: Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Soziologische Revue 42: 44–56.

Heitkötter, M., 2020: Gemeinschaftliches Wohnen – Doing Family in erweiterten Familiennetzwerken? 253–273 in: K. Jurczyk (Hrsg.), Doing und Undoing Family. Theoretische und empirische Entwicklungen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Heitkötter, M., 2021a: Adaption an familienbiografische Veränderung und Gestaltung des demografischen Wandels. S. 118–125 in: S. Dürr, M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Heitkötter, M., 2021b: Vier-Generationen-Wohnen in soziokultureller Vielfalt. S. 186–195 in: S. Dürr, M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Heitkötter, M., 2021c: Wohnen und Arbeiten in einer intentionalen Dorfgemeinschaft. S. 164–177 in: S. Dürr, M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Heitkötter, M., 2021d: Alternatives Hausprojekt – präfamiliärer Erfahrungsraum für junge Menschen. S. 198–206 in: S. Dürr, M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Heitkötter, M., 2023: Gemeinschaftliche Wohnkonzepte – Mehrwert und Herausforderungen für Alleinerziehende. Ausgewählte sozialwissenschaftliche Ergebnisse der FageWo-Studie [im Erscheinen]. Mehr als ein Dach über dem Kopf – gutes Wohnen für Alleinerziehende.

Heitkötter, M. & S. Lien, 2021: Synthese Soziales. S. 329–377 in: S. Dürr, M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Heitkötter, M. & S. Lien, 2022: Familienwohnen in Gemeinschaft – Mehrwert, Potenziale und Grenzen. Sozialwissenschaftliche Ergebnisse des interdisziplinären Forschungsprojekts FageWo. NDV: 300–307.

Henseling, C. & S. Behrendt, 2019: Gemeinschaftlich Wohnen in Potsdam. Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung.

Jurczyk, K., 2020: UnDoing Family: Zentrale konzeptuelle Annahmen, Feinjustierungen und Erweiterungen. S. 26–54 in: K. Jurczyk (Hrsg.), Doing und Undoing Family. Theoretische und empirische Entwicklungen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Jurczyk, K. & B. Thiessen, 2020: Familie als Care – Die Entzauberung der „Normalfamilie“. S. 114–140 in: K. Jurczyk (Hrsg.), Doing und Undoing Family. Theoretische und empirische Entwicklungen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Knobloch, U., H. Theobald, C. Dengler, A.-C. Kleinert, C. Gnadt & H. Lehner (Hrsg.), 2022: Caring Societies – Sorgende Gesellschaften. Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit? Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Lien, S., 2021a: Soziale Unterstützung und Herausforderungen im gemeinschaftlichen Zusammenleben. S. 305–315 in: S. Dürr, M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Lien, S., 2021b: Wohnangebote und Wohnraumanpassung. S. 294–304 in: S. Dürr, M. Heitkötter, G. Kuhn, S. Lien & N. Abraham (Hrsg.), Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Razavi, S. & S. Staab, 2008: The Social and Political Economy of Care: Contesting Gender and Class Inequalities.

Roller, K. & S. Eck, 2022: Gutes Leben – gutes Care: Innovative Wohn-Care-Projekte zwischen utopischer Spinnerei und umsetzbarem Reallabor. S. 222–240 in: U. Knobloch, H. Theobald, C. Dengler, A.-C. Kleinert, C. Gnadt & H. Lehner (Hrsg.), Caring Societies – Sorgende Gesellschaften. Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit? Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Spellerberg, A., 2018: Neue Wohnformen – gemeinschaftlich und genossenschaftlich. Erfolgsfaktoren im Entstehungsprozess gemeinschaftlichen Wohnens. Wiesbaden: Springer VS.

Thiel, J., 2023a: Kollektive Sorge. Care-Arbeit in gemeinschaftlichem Wohnen mit Kindern. Soziologiemagazin, Trautes Heim, Glück allein? Soziologien des Wohnens heute: 53–81.

Thiel, J., 2023b: Sorgende Gemeinschaften [noch nicht veröffentlichte Masterarbeit]. Leipzig.

Wimbauer, C., 2021: Co-Parenting und die Zukunft der Liebe. Über post-romantische Elternschaft. Bielefeld: Transcript Verlag.

Winker, G., 2015: Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld: Transcript Verlag.